

den Sattel gesetzt. In dieser Zeit ließ die Gesellschaft ihren Stiftern zu Ehren Gedenkmünzen mit ihren Bildern prägen mit der Aufschrift: „Serit fruges alteri seculo profuturas. Pietas societatis Lusaciae.“

Die Blüte der Gesellschaft, die so recht beim 25. Jubiläum 1804 zur Erscheinung kam, wurde durch die schlimmen Jahre 1806 und 1815 geknickt. In den ersten dreißig Jahren wurden neben den wissenschaftlichen Bestrebungen auch gemeinnützige Zwecke verfolgt. Vornehmlich wollte man dem traurigen Zustande des damaligen Volksschulwesens aufhelfen und Seminare errichten. Die Teilung des Markgrafentums Oberlausitz 1815 vollendete den Ruin der Gesellschaft.

Der noch lebende Stifter Anton war schon im Begriff, die Gesellschaft aufzulösen, da trat ermunternd und fördernd die preußische Regierung auf, deren Minister von Herzberg und Hardenberg schon früher mit Aufmerksamkeit die Arbeiten der Gesellschaft verfolgt hatten. Zwar drang Anton mit seiner Bitte, die Universität Wittenberg nach Görlitz in das Gesellschaftshaus zu verlegen, nicht durch, aber durch das Eingreifen der preußischen Regierung war der tote Punkt überwunden. Die folgenden Jahrzehnte wurden in stiller, rastloser Arbeit hingebracht. Nach dem Befreiungskriege verengte man die Tätigkeit. Zunächst hörte man im allgemeinen mit der gemeinnützigen Tätigkeit auf und überließ die Aufgabe den Städten und Staaten oder Sondervereinen. Dann verzichtete man auch nach und nach auf die Forschung über heimische Natur. Die Görlitzer Naturwissenschaftliche Gesellschaft, wenn man will ein Tochterverein unserer Gesellschaft, übernahm diesen Teil der Forschung. So sehr auch das Zeitalter der Romantik für die Wissenschaft und insonderheit für die Staatsgeschichte und Rechtsgeschichte bedeutsam und grundlegend war, für die Provinzialgeschichte hatten sie wenig übrig. Doch bald gewann man als Mitglieder hervorragende Träger der damaligen geistigen Bewegungen. War schon der große Oberlausitzer Fichte Mitglied gewesen, so jetzt die Gebrüder Grimm, dann Büsching, ein Dobrowsky, der nordische Gelehrte Rafn, Wilhelm Wackernagel, Andreas Schmeller, Zachmann, Moritz Haupt, Perz, Waiz, von Raumer, Wattenbach, Homeyer, Hoffmann v. Fallersleben, Alexander v. Humboldt, Fürst Pückler-Muskau u. a.

Ein befruchtendes, sehr förderndes und man möchte sagen politisches Ziel verfolgte in den Jahren von 1815 bis 1866 die Gesellschaft, indem sie die Einheit der Gesamt-Oberlausitz betonte und den schlimmen Trennungsstrich am Löbauer Wasser und nach Südosten hin minder fühlbar zu machen suchte. Neben der heimischen Geschichte, in der viel Kleinarbeit geleistet wurde, spielte die Pflege der allgemeinen Wissenschaft noch ihre Rolle. Man beschränkte sich nach und nach auf das Heimatgebiet. Die Arbeiten umfassen einen schier unerschöpflichen Stoff. Denn die scharf umrissene Landschaft der Oberlausitz hat eine große Geschichte und zeigt jetzt noch Besonderheiten wie kaum eine zweite in Deutschland: Kampf und friedliches Zusammensein von Deutschen, Wenden, Meißnische, Astantische, Böhmisches, Kursächsisches, Preussische Oberherrschaft, Selbständigkeit des Landes in Kultur, Politik und Wirtschaft, ein Sechsstädtebund von erfolgreichster Betätigung, Blüte der Baukunst vornehmlich in Frührenaissance wie kaum anderswo, erfolgreicher Kampf gegen tschechische, hussitische Angriffe, hervorragende Männer wie Jakob Böhme, Tschirnhaus, Lessing, Fichte, Voße, Nietschel, bedeutende Musiker, alles das klingt uns entgegen. Die Zeit der Romantik und die Biedermeierzeit zeigen in den Leistungen gegen die Zeit der Aufklärung einen gewissen Rückschritt in der Sammlung, Wertung und Bearbeitung der Urkunden. Erst gegen den Ausgang des 19. Jahrhunderts nahm die Gesellschaft die Arbeiten, und zwar mit großem Erfolg wieder auf. Seit etwa 1890 steht die Sache so, daß das hochbedeutende Görlitzer Ratsarchiv sozusagen die Nährmutter

der Gesellschaft geworden ist. Was hat nun die Gesellschaft in den 150 Jahren geleistet? Zunächst vier Zeitschriften, die letzte das Neue Lausitzische Magazin, das seit 1821 ununterbrochen erscheint und auf 104 Bände angewachsen ist. Die Mittel, die uns heute Reich, Preußen und Sachsen bereitwilligst gewährten, sie werden die Forschungen weiter fortsetzen. Großes, ja Einzigartiges haben unsere Mitglieder auf dem Gebiete der Adelsgeschichte der Oberlausitz geleistet. Drei Namen gilt es hier zu nennen, Jakob Gottlieb Klopff, Hermann Knothe und Walter von Voetticher. Ferner haben das angewandte, aber auch theoretische Sachenrecht, Städtegeschichte, die kirchlichen Verhältnisse, die Reformation, das Schulwesen (höheres und Volksschulwesen), die Glocken, Sagen, Flurnamen, die Kolonisation, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die bäuerlich-gutsherrlichen Verhältnisse, die Dorfschöppenbücher, die Flurverhältnisse eingehende und anerkannt tüchtige Behandlung gefunden, desgleichen die großen Oberlausitzer Johannes Frauenburg, Bartholomäus Scultet, Johann Haß, Ehrenfried Walter von Tschirnhaus, Jakob Böhme, Leopold Schäfer. Die Namen der verdienten Forscher und Autoren in den 150 Jahren aufzuzählen verbietet die Zeit. Bauern, Großgrundbesitzer, Pfarrer, höhere Lehrer, Juristen, auch Ärzte unserer Landschaft sind von jeher wegen ihres geschichtlichen Sinnes und ihrer Betätigung in Geschichtsschreibung rühmlich bekannt. Ja bis 1870 übertrifft die Oberlausitz in heimischer Geschichtsforschung alle Nebenländer. Das ist natürlich in unserer Zeit anders geworden. Breslau mit seiner Universität, dem Staatsarchiv und den rührigen und streng wissenschaftlich arbeitenden Vereinen, Dresden und Leipzig, diese großen Mittelpunkte für Kunst und Wissenschaft, auch die Deutschen in Böhmen, regten sich in erfolgreichem Wettbewerb für ihre Landschaften. Da hieß es für unsere Gesellschaft und die Oberlausitz, die frühere Stellung nicht bloß aufrecht zu erhalten, sondern auch den Fortschritten der Wissenschaft gemäß neu zu gestalten. Vor 50 und wohl auch noch vor 30 Jahren war es schlechterdings ausgeschlossen, daß die Dozenten der Universitäten auf den Lehrstühlen für deutsche Geschichte sich mit dem Wesen und der Geschichte der engeren Heimat beschäftigten. Man darf doch nicht vergessen, daß schließlich die Reichs- und Staatengeschichte sich gründet und aufbaut auf der Erforschung einzelner stammlicher Einheiten. Die Oberlausitz ist aber solch eine Einheit, fest sich abgrenzend nach West, Ost, Süd und Nord. Und die schöne Aufgabe, das Wesen, die Sonderheit in Kultur, Wissenschaft, Kunst und Politik wissenschaftlich zu erforschen, hat unsere Gesellschaft seit 150 Jahren zu lösen versucht. Sie will hiermit der allgemeinen deutschen Geschichte eine brauchbare Unterlage geben.

Anschließend an den Festakt im Gymnasium fand im großen Saale der Stadthalle ein Festessen statt, bei dem in zahlreichen Ansprachen die wissenschaftliche Bedeutung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gewürdigt wurde. — Aus Anlaß des Jubiläums waren Erinnerungsstücke und besondere Schätze der Gesellschaft in dem Hause der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Reißstraße 30, ausgelegt und ist eine Festschrift erschienen, die einen eingehenden Aufschluß über die Arbeiten der Gesellschaft gibt.

Neben zahlreichen literarischen Ehrengaben sind telegraphische Glückwünsche eingegangen von der Preussischen Akademie der Wissenschaften Berlin, der Akademie der gemeinnützigen Künste in Erfurt, des Gymnasiums in Baunzen, der Erfurter Bibliotheksgesellschaft, des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Stände der Niederlausitz, des Parochialverbandes in Görlitz, des Kreishauptmanns von Rostitz-Ballwitz, des Domstifts Baunzen, des Verbandes der Schlesischen Presse, des Kreishauptmanns von Krauschaar-Dresden, des Herrn Landeshauptmanns von Eichel u. a.